

Die deutsch-russische Spannung.

„Die deutsch-russische Spannung, wie sie sich gegenwärtig in der Presse bemerkbar macht und wie sie ohne Zweifel auch in diplomatischen Kreisen besteht, ist eine selbstverständliche Erscheinung der geschichtlichen Entwicklung.“ So hat vor wenigen Tagen ein hoher Staatsmann der gerade nicht deutsch-freundlichen „Kosmoje Wremja“ erklärt. Aus seinen weiteren Ausführungen erfährt man, auch wenn sein Name nicht genannt wird, daß es sich um den Grafen Witte, den ehemaligen Finanzminister und Ministerpräsidenten, handelt.

Der „hohe Diplomat“, also Graf Witte, erklärte weiter, er habe zweimal mit Kaiser Wilhelm über die Möglichkeit eines russisch-deutsch-französischen Bündnisses gesprochen, das erstmal beim Besuch des Kaisers in Petersburg, der zweite Mal bei dem Kaiser in Berlin. Der Kaiser habe aber erklärt, er wolle vor allem gute Beziehungen zu England aufrecht erhalten. Das zweite Mal sprach Witte nach dem Abschluß des Friedens von Portsmouth mit dem Kaiser darüber. Der Kaiser war diesmal für die Bündnistheorie, meinte aber, Frankreich müßte dazu von Rußland gezwungen werden, womit Witte nicht einverstanden war.

Man weiß nicht genau, wie weit das Blatt die Wahrheit berichtet, ganz sicher ist aber, daß der Deutsche Kaiser, wenn der Plan eines solchen Bündnisses mehr war als die flüchtige Randbemerkung während einer kurzen Bemerkung, unter keinen Umständen vergessen haben würde, Österreich zu gedenken, das doch nach Wites Ansicht ausgeschlossen werden sollte. Ubrigens war Wites Gedanke nicht über die Wahrheit hinausgegangen, denn während er mit dem Deutschen Kaiser und natürlich auch mit der deutschen Diplomatie seine Bündnispläne spann, bereitete er sich auf die Möglichkeit vor, diese Pläne dem Kaiser mitzuteilen — mit England vor.

Die Tatsache kann niemand leugnen. Wir haben also in Deutschland kaum Grund, von Rußlands oft erprobter Treue zu reden. Witte und Iswoltsky sind leider — wenigstens ihrer eigenen Angabe nach — keine Allslawen. Dennoch handeln sie so, wie nur der Slawe handeln kann, der in dem Germanen den Erbfeind erblickt, der ihm Osteuropa streitig macht. Die jegliche Spannung zwischen Deutschland und Rußland ist nicht das Ergebnis einer geschichtlich notwendigen Entwicklung, sondern der Erfolg einer seit Jahren vom Allslawentum systematisch betriebenen Heße gegen Deutschland.

Wer daran zweifelt, lese, was Graf Bobrinski, das Haupt der allslawischen Propaganda, einem ungarischen Zeitungsvertreter sagte, der mit ihm über die getrübteten Handelsbeziehungen zwischen Ungarn und dem Kaiserreich sprach. „Wenn gespannte Beziehungen bestehen“, so sagte der Graf, „so ist das der Tatsache zuzuschreiben, daß unsere öffentliche Meinung heute in Ungarn ein Volk sieht, das von Deutschland am Gängelbande geführt wird. Wir haben mit den Ungarn gar nichts zu schaffen. Einzig und allein die Deutschen sind es, mit denen wir einmal abrechnen müssen. Wenn Sie an diesem Tage noch immer an der Seite Deutschlands sein werden, so werden wir natürlich einander gegenübersehen. Was das Germanentum betrifft, so haben wir immer Anlaß, uns zu einer letzten Abrechnung vorzubereiten.“

Aber der Graf läßt seiner Phantasie auch ungehemmt die Zügel schießen: „Deutschland“, so sagt er, „unterstützt von Österreich, bemüht sich, bei uns eine ukrainische Bewegung zu unterstützen. Man will uns 30 Millionen Kleinarbeiter gegenüberstellen. Im Berliner Auswärtigen Amt besteht eine besondere Abteilung, die die Angelegenheit des Großfürstentums Riem befragt. Außerdem können wir die deutsche Festsitzung in Konstantinopel nicht gleichgültig mit ansehen. Wir brauchen die Dardanellen, um nicht zu ertrinken. Immer größer aber wird die Gefahr, daß, wenn die Dardanellenfrage auf die Tagesordnung gelangt, sie nicht mehr eine türkische Frage sein wird, sondern eine Frage, die mit Deutschland erledigt werden muß.“

Vielleicht steckt in den letzten Worten ein köstliches Geheimnis, das den ersten fehlt. Der heimliche Kampf, den Rußland um den Besitz der Dardanellen führt, wird ohne Deutschland und Österreich nicht entschieden werden können.

Der tatbereite Graf weiß aber einen Ausweg: „Außerdem ist auch von den deutschen Handelsverträgen zu reden, die 1917 zur Erneuerung gelangten. Während des japanischen Krieges hat Deutschland sich unsere politische Lage zunutze gemacht und einen für uns sehr unglücklichen Handelsvertrag abgeschlossen. Wir können uns nicht ein zweites Mal scheren lassen. Deshalb ist es notwendig, für den Beginn der neuen Handelsvertragsverhandlungen ein großes Meer bereit zu halten, und dieses wird bereit stehen.“

Wir können dem Grafen Bobrinski für seine Offenheit nur dankbar sein, denn unverschämter sind allslawische Pläne nie ausgesprochen worden. Aber die Welt weiß nun auch (da Graf Bobrinski weder den Hofkreisen noch den leitenden Diplomaten fernsteht), welche Zwecke Rußlands große Forderungen verfolgen: Wir sollen 1917 unter dem Druck der russischen Kanonen und Bajonette uns einen Handelsvertrag diktiert lassen. Zum erstenmal tritt hier die Tatsache in Erscheinung, daß kriegerische Verwicklungen zu Wasser und zu Lande immer mehr und mehr ihre Ursachen in wirtschaftlichen, handelspolitischen Gründen haben. Wird Deutschland wehrlos sein, wenn Graf Bobrinski Drohungen in drei Jahren erfüllen? Wir können ohne Überhebung heute die Frage rund verneinen und getrost in die Zukunft blicken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie von unterrichteter Seite berichtet wird, hat aus Anlaß des Familienereignisses in Braunschweig ein herzlicher Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzogpaar von Cumberland stattgefunden, und es wird als sicher betrachtet, daß der Kaiser dem Herzogpaar in Smunden am 23. d. Mtz. einen kurzen Besuch abblatten wird.

Während seines Aufenthalts auf Korfu wird der Kaiser den Besuch des Königs von Griechenland und seiner Familie erhalten. Es ist möglich, daß auch der neue Fürst von Albanien die Gelegenheit benutzen wird, dem Kaiser seine Aufwartung zu machen.

Ein Staatsnotgesetz ist dem Reichstage zugegangen. Der Entwurf ermächtigt den Reichspräsidenten bis zur endgültigen Fertigstellung des Etats für 1914 für die Monate April und Mai die notwendigen Ausgaben im Rahmen des Etats zu leisten. Außerdem wird er ermächtigt, für eine Reihe besonders aufgeführter Ausgaben, unter anderen Militärausgaben, die notwendigen Mittel zu bewilligen.

Die heftige Regierung hat mit dem Senatorenentwurf der zweiten Kammer über die Änderung des Gesetzes betr. die Diäten für Abgeordnete beraten und sich dahin geäußert, für auswärtig wohnende Abgeordnete die Diätensätze auf 15 Mark und für Übernahmen auf 5 Mark zu erhöhen. Bisher betragen die Sätze 9 Mark und 3 Mark. Ferner sollen in Zukunft auch die in Darmstadt wohnenden Abgeordneten, die seither auf keinerlei Entschädigung Anspruch hatten, zehn Mark Diäten erhalten. Auf dieser Grundlage wird die Regierung voraussichtlich demnächst dem Landtage eine Vorlage machen. Im Verlauf der Verhandlungen des heftischen Landtages kam es zu einem Heftduell zwischen dem Staatsrat Dr. Süßart und dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Fuld. Auf eine Bemerkung des Staatsrates rief Dr. Fuld: „Sie unverschämter Staatsrat!“ Es entstand ein lebhafter Tumult. Dr. Fuld wurde zur Ordnung gerufen, und Präsident Köhler drohte mit Schließung der Sitzung, wenn derartige, das Ansehen des Hauses föhrende oder herabsetzende Szenen sich wiederholten.

England.

In London trifft das Kriegsministerium umfassende Vorbereitungen, da man die Kriegsdrohungen Italiens nicht mehr für leere Redensarten hält. Man befürchtet in London allen Ernstes, daß die freiwilligen Ulster-Regimenter die Absicht haben,

die Kasernen zu stürmen und die Kriegsvorräte zu plündern. Aus diesem Grunde sind in Belfast, Derry, Enniskilling und anderen Garnisonen Befehle des Kriegsministeriums eingelaufen, doppelte Wachen aufzustellen und die Eingänge der Arsenale strengstens zu überwachen. In allen Städten sind große Mengen Gewehre und Munition untergebracht. An die englischen Militärposten in Irland sollen sogar schon scharfe Patronen verteilt worden sein.

Nach vierzehntägiger Sitzung lehnte das Unterhaus in späterer Nachtstunde das von den Unionisten beantragte Tadelsvotum mit 345 gegen 252 Stimmen ab. Mit ansehnlicher Mehrheit ist also die Irlandpolitik des Kabinetts gutgeheißen worden.

Rußland.

Der Zar, der in letzter Zeit der inneren Politik besondere Aufmerksamkeit schenkt, hat an den Minister des Innern einen Erlass gerichtet, in dem er die Einheit des Kabinetts, die Zusammenarbeit der gesetzgebenden Körperschaften mit der Regierung, die Ehrfurcht vor dem Gesetz und die Vermehrung aller Heiligeren zur fruchtbringenden Arbeit im Interesse des Volkes fordert. — Eine derartige monarchische Kundgebung ist bisher noch niemals erfolgt.

Balkanstaaten.

Das neue Marineprogramm, das umfassende Flottenvermehrungen vorsieht und über 150 Millionen erfordert, wurde von der griechischen Kammer debattelos angenommen.

Die albanische Regierung wird in drei Monaten beginnen, Rekruten auszuheben. Man glaubt, daß die Aushebung auf keinerlei Schwierigkeiten bei der Bevölkerung stoßen wird, da die Albanier immer willig waren, im Heimalande zu dienen, und um so mehr jetzt, da die Kommandosprache und alles andere albanisch ist. Es verlautet auch, daß die Regierung sofort mit dem Bau eines weitverzweigten Straßennetzes beginnen werde.

Japan.

Die gemeinsame Konferenz von Vertretern beider Häuser des japanischen Landtages hat den Zusatzantrag des Oberhauses, der den Marineetat um sieben Millionen Pfund herabsetzen will, mit einer Stimme Mehrheit verworfen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 21. März.

In der Donnerstagsitzung gedachte Präsident Dr. Kampf zunächst der Geburt des Erbprinzen von Braunschweig. Auf der Tagesordnung stand der Etat für Ostafrika. Abg. Erzberger (Zentr.) wies die Angriffe zurück, die man an ihn wegen seiner Haltung gegen die Plantagenbesitzer in der Presse gerichtet hatte und betonte, daß er lediglich amtliches Material über die Behandlung der Schwarzen auf den Plantagen benutzt habe. Staatssekretär Dr. Solff betonte, daß den Schulfragen volle Aufmerksamkeit zuteil werde. Skandenaub und -handel seien mit Erfolg unterdrückt worden. Abg. Weinath (nat-lib.) sah in der Tanganjikafrage ein Kampfmittel für die wirtschaftliche Eroberung Zentralafrikas. Der Etat wurde schließlich genehmigt. Es folgte der Etat für Südwestsafrika. Im Mittelpunkt der Erörterung stand die Diamantenfrage. Abg. Hoff (soz.) verlangte eine öffentliche Ausschreibung der Diamantensförderung. Des Redners Anschuldigung, die jetzigen Leiter der Kolonialverwaltung haben betrügerische Manipulationen gebildet, wies Staatssekretär Dr. Solff energisch zurück. Die Regierung habe mit den Förderern einen schweren Kampf gekämpft, der aber zur Verhöhnung geführt habe. Daher sollte der Frieden nicht von neuem gestört werden. Abg. Erzberger (Zentr.) bat, den alten Streit ruhen zu lassen und verlangte die Heranziehung der Konzeptionsgesellschaften.

Dem Reichstage ist heute das Etatsnotgesetz zugegangen und damit die Unmöglichkeit, den Etat rechtzeitig zu verabschieden, amtlich festgestellt.

Eine kurze Anfrage ergab die erfreuliche Mitteilung, daß die in der Presse laut gewordene Meinung, Söhne von Volksschullehrern würden bis auf vereinzelte Ausnahmen als Marineoffiziersaspiranten abgelehnt, nicht den Tatsachen entspreche.

Bezüglich der bundesrätlichen Ausführungsbestimmungen zu dem im Wehrbeitragsgesetz vorgesehenen

Generalsardon.

Die das Kammergericht nicht durchweg anerkennt, sollen noch die übrigen sich zum Widerspruch richterlichen Entscheidungen nachgeprüft werden, ehe eine Beschlußfassung erfolgt.

In der fortgesetzten Staatsberatung für Südwestsafrika legte der Sozialdemokrat Quessel dem ziemlich leeren Hause seine ablehnende Haltung gegenüber den Wehrbeitragsforderungen dar. Er begründete sie mit dem mangelnden Arbeiterschutz und der

verfehlten Eingeborenen-Politik.

Die Diamantenfrage schritt noch einmal an der Abg. Reineath (nat-lib.), dem Borgehen der Verwaltung gegen die Förderer und nicht ganz einwandfrei erschien.

Der Diamantengewinn wollte Abg. Dr. Ortel durch den dauernden Ertrag der Farmen erhöht sehen. Überhaupt sollten für die Ausdehnung der Farmen durch Bodenkultur und Wassererschließung größere Mittel bewilligt werden.

Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Ruchhoff (Zentr.) und Alhorn (fortsch. Vp.) bemerkte Staatssekretär Dr. Solff die Diamantenfrage, daß den Schleiern weitere Entgegenkommen gezeigt worden sei. In Eingeborenenfragen eingehend, bemerkte er, daß für die menschenwürdige

Behandlung der Dvanbos

alle Garantien gegeben würden. Unter heftiger Schlächtheit würde leider noch lange nicht mit südwestsafrikaischem Vieh versorgt werden können.

Abg. Mumm (wirtsch. Vgg.) nahm die Tätigkeit der Missionen gegen die Kritik in der Presse und des Abg. Roske in Schutz. Es sei des Reiches nicht würdig, daß es die Kulturarbeit der Missionen nicht besser unterstützen könne. Abg. Dr. A. A. A. (nat-lib.) war mit dem Vorredner einig in der Abwehr der herabsetzenden Kritik.

Abg. Henke (soz.) sah noch einmal die Wünsche seiner Freunde über die Behandlung der Regei zusammen. Sie hätten keine Veranlassung, die Scheinkultur zu fördern, und lehnten alle Bahnbauten ab.

Abg. Hoff (soz.), der wiederum von der Diamantenregie sprach, forderte noch einmal den Staatssekretär auf den Plan, der ausdrücklich erklärte, daß gegen den Leiter der Regie nichts vorliegt.

Damit vertagte sich das Haus.

Heer und Flotte.

Die üblichen Manöver der Hochseeflotte haben jetzt begonnen. Es nehmen daran teil das zweite Vintenschiffgeschwader aus Kiel und die Kreuzer des Aufklärungsverbandes. Die Übungen dauern 14 Tage.

Mit der Bauvollendung der neuen Großkampfschiffe „König“ und „Großer Kurfürst“ durch die Marinewerft in Wilhelmshaven und den „Vulkan“ in Hamburg werden nach der Frontdienstvorbereitung dieser neuen Schlachtschiffe die ältesten Vintenschiffe des zweiten Geschwaderverbandes (Kiel, „Kohlringen“ und „Gessen“, aus der Front der Hochseeflotte scheidend, der sie seit den Jahren 1905 und 1906 angehört haben. Nachdem „Braunschweig“ und „Glatz“ im vergangenen Jahre bereits aus der Flottenfront zurückgezogen worden sind, wird nach wieder einer ganzen Vintenschiffsgattung ihren ersten Frontdienst in der Hochseeflotte erledigt haben, um als Vintenschiffe der Reservehochseeflotte weiter zur Verfügung zu stehen, wie dies bisher bei den fünf Vintenschiffen der älteren „Kaiser“-Klasse und den fünf Schwesterschiffen der „Weckenburg“-Gattung der Fall war. Von den älteren Vintenschiffen, die noch nicht zu den Großkampfschiffen rechnen werden bis auf weiteres das nur noch „Deutschland“, „Hannover“, „Bommern“, „Schleswig-Holstein“ und „Schleien“ den Zween der aktiven Formationen der Hochseeflotte dienen.

Zu feig!

12) Roman von Reinhold Drimann.

Mit einem verwirrenden Lächeln reichte Fanny ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen, daß Sie nicht unwahrhaftig gegen mich sind. Aber nun lassen Sie uns nicht mehr von diesen unerquicklichen Dingen reden. Ich sagte Ihnen ja im Vorhinein, daß nicht viel Lustiges dabei herauskommen würde. Und an diesem Abend, wo mir die Sorge um Eva vom Herzen genommen ist, wäre ich so gern recht lustig gewesen. Geben Sie mir noch eine von Ihren Zigaretten. Und dann müssen Sie mir etwas Übermütiges erzählen, — etwas, worüber ich von Herzen lachen kann.“

Er bot ihr abermals das Gut, und dann zündete er ein Streichholz an, um ihr Feuer zu geben. Die Zigarette zwischen den Lippen, beugte sie sich vor, und die kleine, zuckende Flamme warf so reizvolle Lichter über ihr schönes Gesicht, ihr Haar duftete so süß und in ihren halbgeschlossenen Augen war ein so verführerisches Leuchten, daß er für einen Augenblick nahe daran war, alle Überlegung zu verlieren. Sein Mund war den seitigen, schimmernden Haarschlüssen so nahe und Fanny verharrete, obwohl ihre Zigarette längst brannte, so unbeweglich in ihrer verlockenden Haltung, daß er sicherlich in der nächsten Sekunde einen Kuß auf die weichen Flechten gedrückt haben würde, wenn er nicht durch ein Unermartetes, Übermächtiges daran verhindert worden wäre.

In ihr schwüles, gespanntes Schweigen hinein nämlich tönte plötzlich ein lautes, sonores Männerlachen, und aus der halb dunklen Tiefe des Gemaches trat Rudolf Gegers hohe Gestalt in den Lichtkreis der Erlelampen. Das Mädchen mußte vorhin verärgert haben, die Zimmertür hinter sich ins Schloß zu drücken, daß er so lautlos und unbemerkt hatte herein kommen können. Und es gab keinen Zweifel, daß er mit solcher Behutsamkeit verfahren war in der bestimmten Absicht, seine Frau zu überraschen.

Wie erlappte, schuldgebene Sünden waren die beiden auseinandergefahren. Fanny war kreidebleich geworden, und auch Hellmut fühlte an der Stirn, die in seinen Wangen aufstieg, daß er die Farbe veränderte. Er schämte sich der Situation, in der er sich da hatte betreffen lassen, und seine erste Empfindung war die eines heftigen Bornes gegen sich selbst.

Er sprang auf, bereit, dem Freunde Rede zu stehen oder, wenn es sein mußte, Fanny gegen einen Ausbruch seines leidenschaftlichen Unwillens zu verteidigen. Aber es bedurfte weder des einen noch des anderen, denn der Baumeister dachte gar nicht daran, irgendwelche Erklärungen zu verlangen. Das sonore Lachen, das den beiden wie Hohn gelächter in die Ohren geklungen war, war unzweifelhaft ein ganz ehrlicher Ausdruck der Heiterkeit gewesen, die das Gelingen der beabsichtigten Überraschung in ihm erweckt hatte.

„Das sind ja hübsche Geschichten, die da hinter meinem Rücken vorgehen!“ rief er, noch ehe eines der beiden sich zu einer Auslegung aufgerafft, in einem Tone, dessen Sozialität

gleich alle Besorgnisse verschweigen mußte. „Meine Frau raucht Zigaretten! — Wenn du solche Großstadtsitten hier bei uns einführen beabsichtigst, mein lieber Hellmut, wirst du es wahrhaftig schwer haben, dir das Vertrauen der Familienwäter zu gewinnen.“

Fannys Zigarette war also das einzige, was ihn befremdete. Und auch sie vermochte ihn nicht um seine gute Laune zu bringen. Hellmuts Anwesenheit so solcher Stunde und sein vertrauliches Alleinsein mit Fanny rief nicht den leisesten häßlichen Verdacht, nicht die schwächste Regung des Unwillens in seinem Herzen nach. Kräftig schüttelte er dem Freunde, der ihm verlegen mit einem gezwungenen Scherzwort erwiderte, die Hand und zog dann die noch immer regungslos dastehende Fanny an sich, um sie zu küssen.

Was schon sein überlautes Lachen und die Langsamkeit, mit der die Worte über seine Lippen kamen, sie hatten vermuten lassen — in dem Augenblick, da sein weidmütiger Atem ihr Gesicht streifte, wurde es ihr zur Gewißheit. Rudolf hatte getrunken, und er war, wenn auch nicht gerade berauscht, so doch jedenfalls in einem merklich angeheiterten Zustande. Und nichts in der Welt war ihr widerwärtiger als das. Sie vergaß, daß sie noch soeben im Bewußtsein ihrer, wenn nicht in Worten oder Taten, so doch in Gedanken begangenen Sünde vor dem gerechten Zorn ihres Mannes gestitzt hatte.

Mit einer Bewegung, deren Festigkeit ihm kaum einen Zweifel lassen konnte über das, was in ihr vorging, entzog sie sich der Umarmung ihres Mannes und schüchtele hinter den Treisch.

„Du mußt dich überraschend schnell auf Seimkehr entschlossen haben, Rudolf.“ sagte sie in einem weder freundlich noch liebenswürdig klingenden Tone. „In deinem letzten Briefe hast du mir keine Andeutung darüber gemacht.“

Er war von der Zurückweisung wohl ein wenig betroffen gewesen, aber er überwand die kleine Verstimmung sehr schnell. Offenbar befand er sich in einer Laune, die durch nichts verdorben werden konnte.

„Es hat sich auch mit einmalmal erkaunten schnell abgewidelt.“ erklärte er. „Nachdem die Herren der Baukommission anfänglich tausend Bedenlichkeiten hatten, wurden sie mit einmalmal, da ich etwas energischer auftrat, über alle Wachen nachgiebig. Ich hatte die Sache schon halb verloren gegeben, als mir der Auftrag doch noch erteilt wurde und zwar unter Bedingungen, die meine Erwartungen noch übertrafen. Es ist viel Ehre und noch mehr Geld bei der Sache zu gewinnen. Ich habe wahrhaftig alle Veranlassung, mit dem Erlöse meiner Reise zufrieden zu sein. Und ich würde durchaus nichts dagegen einwenden, lieber Herr, wenn du zur Feier meiner Seimkehr ein paar Flaschen von dem guten alten Rheinwein oder vielleicht auch ein paar Silberhölzer aus dem Keller holen ließe.“

Frau Fanny rührte sich nicht. „Ich denke, wir verparten das lieber auf ein andermal.“ erwiderte sie mit einer Bestimmtheit, die ihm kaum entgegen konnte.

Aber er nahm auch das von der humoristischen Seite. „Ich verfliehe schon.“ lachte er. „Man merkt mir's an, daß ich einen kleinen Schwips

Schwere Schiffskatastrophen.

70 Menschen im Hafen von Venedig ertrunken.

Im Hafen von Venedig ereignete sich bei heilem Wetter nachmittags eine folgenschwere Schiffskatastrophe, wie aus folgendem Bericht hervorgeht:

Ein kommunales Dampfsboot aus Santa Elisabeta al Lido mit 80 Personen an Bord stieß mit dem Torpedoboot „56 Z“ zusammen, das eine Platte und ein großes Floß schleppte. Der Zusammenstoß war ungemein heftig, das Dampfsboot wurde glatt entzweit, geschnitten und sank sofort. Sämtliche in der Kajüte befindlichen Passagiere gerieten unter Wasser; die Mehrzahl von ihnen ist ertrunken, zwölf Personen wurden gerettet.

In der Nordsee gerammt.

Auch in der Nordsee hat sich wenige Stunden früher ein schweres Schiffsunglück zugetragen. Aus Antwerpen wird darüber gemeldet: Nach einer drahtlosen Depesche hat der deutsche Passagierdampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ nachts in der Nordsee einen Dreimaster angerammt und in den Grund gehohlet. Der „Kaiser Wilhelm der Große“ hat drei Stunden nach dem Mannschaften des untergegangenen Dreimasters gesucht. Die Nachforschungen blieben jedoch in dem herrschenden dichten Nebel völlig ergebnislos. Alsdann setzte der „Kaiser Wilhelm der Große“ seine Fahrt fort.

Wie aus Bremen ergänzend berichtet wird, hat der Lloyd-Dampfer keine Beschädigung erlitten. Der Dreimaster sank in 50 Minuten. Der Name des gesunkenen Schiffes, von dem man auch bei Tage keine Spur fand, ist unbekannt.

Von Nah und fern.

Verhaftung der Aufrührer in der Berliner St.-Paulus-Kirche. Die Ausführenden radikalpolitischer Elemente in der St.-Paulus-Kirche in Berlin-Woabit am Sonntag werden voraussichtlich ihre gerichtliche Sühne finden. Wegen Störung des Gottesdienstes, Beschimpfung von Geistlichen, Ausfriedensbruchs und Aufrührers wurden bereits zwei der Hauptkumulanten festgenommen, während gegen eine Anzahl weiterer Beteiligten die Untersuchung eingeleitet worden ist.

Der Stiegl als Verhüter von Straßenbahnunfällen. Trotz aller Warnungen der Schaffner, trotz des Schildes „Linke Hand am linken Griff“ über dem Trittbrett kommen noch immer viele weibliche Fahrgäste in Fall, da sie es nicht begreifen, daß sie die Straßenbahn mit dem Gesicht in der Fahrtrichtung verlassen sollen. Die Verwaltung der hiesigen Straßenbahn in Düsseldorf will sich nun die — Stieglkeit der Damen — nach analogem erfolgreichen amerikanischen Vorbild — zunutze machen. Sie läßt an Stelle des Schildes „Linke Hand am linken Griff“ einen kleinen Stieglspiegel anbringen und rechnet damit, daß die weiblichen Fahrgäste noch auf dem Trottoir einen „letzten Blick“ in den Spiegel werfen und so Notgebungen in der Fahrtrichtung absteigen werden. Vielleicht hilft das!

Verhaftete Warenhausdiebe. Den Bemühungen der Kölner Polizei ist es gelungen, einen gefährlichen Diebespaar auf die Spur zu kommen, das jahrelang in großen Warenhäusern bedeutende Diebstähle ausgeführt hat. Die Frau hatte stets eine große, aufklappbare Kofferbox bei sich, in der sie die gestohlenen Gegenstände verschwinden ließ. Sie trat elegant auf, trug ein Pelzjackett im Werte von 2000 Mark und große Federhüte, wodurch die Angestellten sicher gemacht wurden.

Und ich will mich nicht aufs Deugnen verlassen. Wir haben unterwegs im Speisewagen ein bißchen scharf geknispelt. Die angenehme Gesellschaft hat mich dazu verführt. Er erzieht keine Antwort und jetzt erst ist er sich zu erinnern, daß das Haus, in dem er zurückerkehrte, bei seiner Abreise ja ein Haus der Trauer und der bangen Sorge gewesen war.

Er wurde plötzlich ernst und wandte sich an den jungen Arzt: „Überdies hat es doch hoffentlich nichts schlimmes zu bedeuten, daß ich dich noch so später Stunde hier vorfinde, Helmut? Gehst Du doch nicht etwa wieder ins Militär?“

Helmut war froh, daß das Gespräch sich auf ein Gebiet wandte, auf dem er sich bewegen konnte. Der Wahrheit gemäß gab er Auskunft über das Bestehen seiner jungen Patientin. Und Rudolf zeigte sich erleichtert auf. Sofort hatte er seine eigene Fröhlichkeit wiedergefunden.

„Nun, das läßt ich mir gefallen. Du hast mich und mich für alle Zukunft zu deinem Berater gemacht. Aber ich würde freilich nicht empfehlen, daß wir keinen besseren Arzt wählen würden. Natürlich ist es auch deine Sache, daß wir sie jetzt so bald als möglich in einen Kurort oder sonstwohin schicken, wo sie sich schneller und besser erholen wird, als in unserer durch ihre gesundheitlichen Vorzüge nicht gerade berühmten Stadt.“

„Da habe ich übrigens noch eine große Neugierde für dich, Lieber! Willst du wissen, wer der angenehme Gesellschaftler war, von dem ich eben gesprochen? — Es war dein alter Freund Egon v. Lettow.“

Bei ihrer Verhaftung fand die Polizei hundertende Vorräte gestohlener Waren in einem Keller, den die Frau eigens zur Aufnahme des Diebesguts gemietet hatte, und der Waren im Wert von etwa 15000 Mark barg. Insgesamt soll sich der Wert der gestohlenen Gegenstände auf etwa 30000 Mark belaufen.

Ein Schulhaus eingestürzt. In Popielowo-Tremsen (Prov. Posen) ist das Schulhaus kurz nach Schluß des Unterrichts eingestürzt. Die Kinder hatten das Haus bereits verlassen, und so ist glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen.

Streit um einen Hund. In Döbel im niederbairischen Rottal hat ein Bauersknecht unter dem Fußboden des Speichers 200 Goldgulden, 200 Kronentaler und 200 alte bay-

rische Taler gefunden. Da der Bauer ihm auch nicht ein Stück davon ablassen wollte, hat der Knecht jetzt seinen Findexerlos vor Gericht geltend gemacht.

Der tragische Tod des Forschers Mercalli. Der Studienbrand, dem Professor Mercalli, der Leiter der Beobachtungsstation, einer der berühmtesten Vulkanologen und ein hervorragender hochorigineller Mensch, am Opfer gefallen ist, war nach genauerem Feststellen dadurch ausgebrochen, daß Mercalli eine Petroleumlampe hinfallen ließ, die er vom Studierzimmer seiner beiderbenen Dachwohnung ins Schlafzimmer tragen wollte, nachdem er in späterer Nachtstunde noch seinen Studien obgelegen hatte. Das Petroleum überprüfte seine Kleider, den Fußboden und die umherliegenden Bücher und Kapiere. Der Professor, dessen Anzug gleich feuerlos gebrannt haben muß, warf sich in sein Bett und zog eine Decke über sich, um die Flammen zu erstickern, was aber nicht mehr gelang. Der Rauch muß dem Greis gleich das Bewußtsein beraubt haben. Sein verkohlter Leichnam wurde unter der verbrannten Decke gefunden. Der Verstorbene hat über 150 Arbeiten über Vulkanologie und Erdbebenkunde veröffentlicht.

Schneeefälle in Oberitalien. In der Lombardei und in Piemont sind heftige Schneeefälle niedergegangen, und winterliche Kälte hat ihren Einzug gehalten. Die elektrischen Leitungen sind durch das Unwetter vielfach gestört. Der Betrieb der elektrischen Bahn Mailand-Barese mußte zeitweise eingestellt werden.

Tauende von Astrachaner Fischern ungenommen. Von zehntausend Astrachaner Fischern, die einen Tag vor dem großen

Schiffple, verbragt sich tief vor dem Gerichtshof und murmelt: „Ja wer schweigen, bis ich reden muß. Damit betritt er die Anklagebank.“ — Vorj.: Nun lassen Sie sich aber möglichst kurz und erklären Sie uns, wie Sie dazu kamen, dem Kläger Verfüng in Ihrem Restaurant ins Gesicht zu schlagen. — Angekl.: Der Herr Kläger ist ein Sachverständiger, der von die Sache, von die er vollständig für will, keine Ahnung nicht hat. Hätte sich der Unflücksdumm nicht eine Meinung anemacht, die er jantich hat, denn wäre et nicht so weit gekommen. — Vorj.: Man kann doch einen Sachkennner, der in Wirklichkeit keiner ist, auch noch anders widerlegen, als mit Scheltworten und Ohrfeigen. — Angekl.: Ne, Herr Präsident, hier wa keine andere Lösung meeslich, denn sonst hätte ich den Mann nie von sein Anrecht meergehen kenn'n. Ja wa damals in Betracht, meine Laube und damit meine ganze landliche Besitzung ein biszen zu vergrößern. Die Viehste sollte ein biszen schmuddeliger gemacht werden, und quert wollte ich auch meine Hühnerzucht weiter ausbauen. Neben Bier un Schnaps, wordin ich anerkanntermaßen eine Kanone bin, ha ich besonders von Hühner war wech. Ja hatte mir also eenes scheen'n Tages eene wundawolle Minorachenne jekooft, die mit mein Hahn eene neie Ufsucht jeb'n sollte. Wie wa nu Sonntach vormittag alle in meine Laube vofammelt sind, ich und meine Stammgäste, da fähr' ich nu meine neie Errungenschaft vor. Man lobte ihr ooch allejemein. Bloß, wat mein Freund Justav is, der meente mit seine Schnoddrift: „Det Dings is ja janz scheen, aba det is keene reene Minorca.“ Na, nu jab det bald eene ausjenuachene Hiehna-Debatte, die uns bald alle hech machte. Wie wa jerade dabei war'n, unre Debatte mit den vierten Konjakt meitajuführ'n, kam der Herr Kläger daju. Er hörte, wie eener sagte: „Wann, det is kee Jafjena und ooch keene Wiandotte, det is und bleibt ein Menorca.“ — Ja freite mir natierlich, det se mir beistimmten,

Da, wo Fanny an dem Teetische stand, gab es in diesem Moment ein Klirren, denn der Köffel, mit dem ihre schlanken Finger mechanisch gespielt hatten, war ihr in demselben Augenblick entglitten, da ihr Mann den Namen seines neuen Bekannten genannt. Unwillkürlich bläute Helmut auf und er sah, daß ihr eben noch marmorweißes Gesicht wie in Blut getaucht war.

Seine Erwidrerung klang darum etwas zerstreut.

Von einer alten Freundschaft mit Herrn von Lettow ist mir eigentlich nicht viel in der Erinnerung. So viel ich weiß, handelt sich's nur um eine oberflächliche Bekanntschaft mit nicht allzuviel überschwenglicher Phantasie auf meiner Seite.

„Höre, mein Vester, das ist etwas undankbar. Du hättest nur hören sollen, mit welcher Wärme er von dir sprach, als sich herausgestellt hatte, daß er in mir deinen leiblichen Vetter vor sich habe. Er wird dich natürlich morgen schon aufsuchen. Denn er hat die Absicht, sich längere Zeit hier aufzuhalten. Und ich hoffe, daß wir ihn recht oft als Gast in unserem Hause sehen werden. Ein so eleganter, geistreicher und liebenswürdiger Cavalier wie dieser Herr von Lettow ist bei uns eine seltene Erscheinung. Und ich sehe im Geiste schon jetzt, wie viel Fallstricke unsere jungen Damen ihm legen werden.“

„Nun, was mich betrifft, so würde ich auf die Ehre seines Besuchs bereitwillig verzichten.“ sagte Helmut, der den Hut schon in der Hand hielt. „So dankbar ist ihm auch für seine freundliche Meinung bin, so wird dadurch doch nichts daran geändert, daß

Herr von Lettow nicht der Mann nach meinem Herzen ist. Ich habe für diese Sorte von aaglaten Lebemännern niemals sonderlich viel übrig gehabt.“

Es schien den Baumeister ein wenig zu verdrießen, daß seine große Neugierde eine so laue Aufnahme gefunden hatte. Aber er sagte nichts weiter, sondern nickte dem Fortgehenden nur mit einem freundlichen „Auf Wiedersehen morgen!“ zu, indem er es ruhig geschwiegen ließ, daß Fanny ihn bis über die Schwelle des Zimmers hinaus geleitete.

Draußen im Vorzimmer legte sie mit einer ungeschickten Bewegung ihre Hand auf Helmut's Arm, und er fühlte deutlich, wie ihre Finger bebten.

„Sagen Sie mir, wo ich Sie morgen früh treffen kann.“ flüsterte sie. „Ich muß Sie unter allen Umständen sprechen; denn Sie sollen mir einen Dienst erweisen, einen wahren Freundschaftsdienst, von dem vielleicht meine ganze Zukunft abhängt. Aber weder hier noch bei Ihnen darf es sein. Wollen Sie mich um neun Uhr in den Parkanlagen bei der Flora-Statue erwarten?“

„Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung,“ erwiderte er, ohne ihr seine Betroffenheit verborgen zu können. „Aber fürchten Sie nicht, daß eine solche Verabredung —“

„Nein, nein,“ unterbrach sie ihn hastig. „Ich fürchte gar nichts. Und auch Sie brauchen sich wegen Ihres Rufes keine Sorge zu machen. Es wird das erste und letzte Mal gewesen sein, daß ich Ihnen etwas derartiges zugemutet habe.“

Neubesetzungen in der preußischen Verwaltung.



Geheimer Oberregierungsrat **Fehr v. Jedlitz u. Neutrich**, der neue Regierungspräsident in Köslin.

Unterstaatssekretär **Ernst Holz**, der neue Chefpräsident der Oberrechnungslammer in Potsdam.

Regierungspräsident **Dr. jur. Drews**, wurde zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern ernannt.

In der Leitung der Potsdamer Oberrechnungslammer haben sich bedeutende Aenderungen vollzogen. Zum Chefpräsidenten der Oberrechnungslammer ist der Unterstaatssekretär Holz im Ministerium des Innern ernannt worden. Er wurde 1876 für den Postdienst verpflichtet und trat 1879 zur allgemeinen Staatsverwaltung über. 1893 kam er zunächst als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern, 1907 wurde er Unterstaats-

sekretär im Ministerium des Innern. — Regierungspräsident Dr. Drews in Köslin ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern und zum Vortragenden Rat in diesem Ministerium ernannt worden. Er war seit 1911 Regierungspräsident in Köslin. An seine Stelle ist jetzt Geheimer Oberregierungsrat Freiherr v. Jedlitz und Neutrich ernannt worden.

und wollte gerade den umgitterten Vieh wieder in sein Pachtgebiet bringen, da kommt der Kaiser und jagt so recht mähig: „Was soll der Pachtard sein?“ Gen erheit Menorachuhn, sage ich. Menich, lassen Sie det bloß keen hern, schreit er los, wenn det eene Menorca is, denn bin ich Kaiser von China. Se kenn aufrieben sind, wenn det een Kemer vor een Hamburjer Landhuhn estimmert. Det is eene Kreizung von eene janz jehwehnlische Dorfhenne und een janz jehwehnlischen Landhuhn. Un als ich widersprach, flechte er mit een malitioser Lächeln hinau: Lesen Se man mal Brehms Tierleben. Ja bitte Jhn'n, Herr Präsident, als Brehm det Buch schrieb, wuchte noch kee Mensch wat von moderne Hiehnerkreizungen. Natierlich kam ich mit den Sachverständigen nu in Konflikt, un als er mir sagte, ich kann mit mein' Hiehnerbestand woll Eier essen, aber keene Lejer jroßziehen, id, wo id zweimal een vierten Preis jekriegt habe, da ha' ich mir nich mehr halten kenn' un hab denn uff jemalfame Weise jede Meinungsverschiedenheit beseitigt. Bei die bemitleidenswerte Unkenntnis, die der Mann mit Frechheit an den Tag leiste, war nich anders zu machen. Wenn ich aba ehrlich sein soll, dann muß ich bekenn', det mir die Ohrieje leid but, schon deshalb, weil der Mann — jekt mein guter Stammjast is. Mit dieser Wendung, die allgemine Seiterkeit auslöste, war für den Vorstehenden die Möglichkeit gegeben, noch in letzter Stunde einen Vergleich vorzuschlagen, der auch angenommen wurde. Herr Bersting erklärte sich für vollkommen befriedigt und zog die Klage zurück. Arm in Arm verließen die beiden Verächten den Gerichtssaal.

Luftschiffahrt.

Um die Mittagstunde des 19. d. Mts. sind nacheinander neun Militärflugzeuge von der Oberster Militärfliegerschule sämtlich in glattem, schönem Flug auf Braunschweig zu geflogen. Drei Lauben mit den Führern Leutnants Hesse und Engwer kamen in der Gegend von Debitzelle in ein schweres Hagelwetter, konnten aber unbeschädigt ihren Flug fortsetzen. Sämtliche Flugzeuge gingen nacheinander in kurzen Abständen auf dem Braunschweiger Grezlerplatz nieder. Jeder Führer hatte einen Beobachter bei sich. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags traten die Flugzeuge die Weiterfahrt an, die teils nach Altenburg, teils nach Döberitz ging.

Auf dem Flugfelde in Trelleborg (Schweden) landete der österreichische Militärflieger Oberleutnant Markert, der vormittags mit einem Ballon in Wien aufgestiegen war.

Gerichtsballe.

Magdeburg. Vor dem hiesigen Gericht hatte sich eine ganze Anzahl von sogenannten fliegenden Buchmachern wegen Vergehens gegen das Totalisatorgesetz zu verantworten. Nach längerer Verhandlung wurden drei Angeklagte zu 1500, 1200 und 900 Mark, die übrigen zwölf zu Geldstrafen von 50 bis 900 Mark verurteilt.

Volkswirtschaftliches.

Landvorrat der An siedlungskommission. Es sind in letzter Zeit mehrfach Zweifel darüber geäußert, ob die An siedlungskommission noch über den für ihre Bestimmungszwecke erforderlichen Landvorrat verfüge. Bei der Beratung der Denkschrift der An siedlungskommission für das Jahr 1913 in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses wurde auch hierüber verhandelt und festgestellt, daß am Schlusse des Jahres 1913 außer 22271 Hektar auf längere Zeit verpachteter oder sonst kurzzeit nicht verpachteter Ländereien 26848 Hektar bestellungsreifen Landes vorhanden waren. Davon sind für Dotationen, Wege usw., sowie zur Bildung etwaiger Restgüter rund 5000 Hektar abzuziehen, so daß zur An siedlung von Bauern und Arbeitern sofort 21848 Hektar verfügbar bleiben, die zur Begründung von 1880 Stellen zu 11 bis 12 Hektar ausreichen. Außerdem sind im Jahre 1914 bereits weitere 2916 Hektar angekauft worden. Ein Mangel an Stellenland ist also nicht vorhanden.

Eine gesetzliche Regelung des Zugabewesens ist schon vor einiger Zeit amtlich in Aussicht gestellt worden. Wie es scheint, haben sich aber die Arbeiten, die im preussischen Handelsministerium in dieser Richtung eingeleitet worden sind, bisher noch nicht zu einer Vorlage verdichtet. Man darf gespannt sein, zu erfahren, wie der preuß. Handelsminister zwischen den widerstreitenden Interessen eine einigermassen brauchbare Mittellinie ziehen wird.

„Sagen Sie mir, wo ich Sie morgen früh treffen kann.“ flüsterte sie. „Ich muß Sie unter allen Umständen sprechen; denn Sie sollen mir einen Dienst erweisen, einen wahren Freundschaftsdienst, von dem vielleicht meine ganze Zukunft abhängt. Aber weder hier noch bei Ihnen darf es sein. Wollen Sie mich um neun Uhr in den Parkanlagen bei der Flora-Statue erwarten?“

„Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung,“ erwiderte er, ohne ihr seine Betroffenheit verborgen zu können. „Aber fürchten Sie nicht, daß eine solche Verabredung —“

„Nein, nein,“ unterbrach sie ihn hastig. „Ich fürchte gar nichts. Und auch Sie brauchen sich wegen Ihres Rufes keine Sorge zu machen. Es wird das erste und letzte Mal gewesen sein, daß ich Ihnen etwas derartiges zugemutet habe.“



Turnverein.

Sonntag den 29. März d. J. findet das
Frühjahrs-Bergnügen mit Ball
 im Gasthof zum Deutschen Hause statt.
 Nachmittags von 1/2 3 Uhr an Turnen auf dem Turnplatz bezw. Halle.
 Abends 9 Uhr: a) Reigen der männlichen Abt.,
 b) " " weiblichen
Anfang des Balles 6 Uhr.
 Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein

Der Turnrat.
 Arth. Gebler, Vorsitzender.



Allein-Verkauf für Brettnig, Großröhrsdorf und Umgegend Marke „Saxonia“.

Dieses erstklassige Fabrikat, dem die höchsten Auszeichnungen zuteil wurden, bietet neben den besten Zutaten, modernsten Fassons und elegantesten Schaftmodellen selbst dem empfindlichsten Fuße eine bequeme Ruhestätte. In Anbetracht der hervorragenden Qualität und Ausführung sind die Preise außerordentlich niedrig und dürften eine weitere Veranlassung sein zu einem Versuche mit den **Saxonia-Schuhwaren**.

Ein hochgeehrtes Publikum wird bei Bedarf um geschätzten Besuch gebeten und darf sich dasselbe bester Bedienung versichert halten.

Hochachtungsvoll

Max Büttrich,
 Schuhwaren-Geschäft.

Spülkannen-Gummischläuche und Hartgummigarnituren

empfehlen
Georg Horn, Mechaniker.

Goldregen-
 Schlanfedter-
 Leutewiger-
 Petkuser Gelb-
 Kirshes-
 Fichtelgebirgs-
 Oberlausitzer Saatzucht-
 Wigowo-

Telefon 829 und 844 Amt Radeberg,

Saat-Hafer

in bestens gereinigten, sehr ertragreichen Original-, I. Ab-
 saats- und II. Abfaat-Qualitäten, habe ich sehr preiswert
 abzugeben und bitte Offerten und Muster zu verlangen.

H. M. Trepte, Arnsdorf Sa.

Oster-Eüten

mit reichhaltiger Füllung und Osterfischen in verschiedener Auswahl, sowie
 Oster- und Konfirmationskarten

empfehlen billig

Edwin Schurig, Großröhrsdorf,
 oberhalb des Bergkellers.

Damen-Konfektion!

Aperte Frühjahrs-Neuheiten in

Kostümen :: Jacketts :: Mänteln
 Kostümröcken :: Blusen :: Unterröcken

Damen- und Kinderhüten

sind in großer Auswahl am Lager
 und empfehlen zu billigsten Preisen

E. Wahner, Pulsnitz, am Markt.

Laternen • Mäntel • Schläuche • Luftpumpen
 Gamaschen • Rucksäcke • Pedale • Ketten

jowie alle

Fahrrad-Utensilien

nur in prima Qualität empfehlen zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

Max Hirschteld, Grossröhrsdorf, Dammstr.

Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte
 empfiehlt zur bevorstehenden Saison

erstklassige Herren- und Damenräder,

versehen mit allen Neuerungen der Fahrradtechnik, Patent-
 kapselgetriebe, sowie solche mit konzentrischem Kugellager,
 :: ohne Achsendruck, ca. 40 % leichterem Lauf. ::

Mäntel und Schläuche, Laternen, sowie sämtliche Ersatzteile
 zu alleräußersten Preisen.

Alle vorkommenden Reparaturen werden in meiner vor-
 züglich eingerichteten Werkstatt prompt und billig ausgeführt.

Hierzu 1 Beilage.

Konfirmanden-

Anzüge,
 Hüte,
 Chemisjets,
 Kragen,
 Kravatten,
 Handschuhe etc.

in reichhaltiger Auswahl zu äußerst billigen Preisen empfiehlt

Firma Emil Horn.

Kleiderschutznetze

für Damenfahrräder

empfehlen von 65 Pfg. bis 5 Mk.

Georg Horn, Mechaniker.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl.
 Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung
 der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzen-
 baulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tier-
 produktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie,
 Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französ., Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vor-
 zügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der
 Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule ver-
 mittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben
 Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda
 höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen
 Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule, bzw. landwirtschaftlichen
 Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt,
 die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um
 sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.
 Auch durch das Studium nachfolgender Werke legten sehr viele
 Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr
 ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Frelw., Das Abiturientenexamen,
 Das Gymnasium, Das Realgym., Die Ober-
 realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. g. zuzende Dankschreiben über bestandene
 Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt
 sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche
 Teilzahlungen. — Breiter Fernunterricht. — Anstalts-
 sendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonnese & Machfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Männergesangverein.

Heute Dienstag den 24. März:

Außerordentliche

Hauptversammlung

im Deutschen Hause. Beginn 1/2 9 Uhr.

Tagesordnung: Fahnenweihe betr.

Hierzu ladet alle aktiven wie passiven und
 Ehrenmitglieder freundlichst ein D. B.

Deutsches Haus.

Morgen Donnerstag

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinshöchel und
 Bratwurst mit Sauerkraut, wozu freundlichst ein-
 ladet D. Hause.

verschiedene Sorten

Obst- u. Beerenweine
 sowie Kompotts

empfehlen Gustav Schöne 52b.

Gefüllte Begonien-Knollen
 und Glorinien-Knollen,
 jetzt beste Zeit zum Einpflanzen, empfiehlt

Paul Fichte, Gärtnerei Brettnig.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
 Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, akroph. Ekzema,
 böse Finger, alle Wunden sind oft
 sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
 hoffte, versuche noch die bewährte
 und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
 Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma
 Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Spazierstöcke und
 Mundharmonikas

in reicher Auswahl neu eingetroffen und empfiehlt
 Georg Busche, Buchbinderei.



Max Büttrich
 Schuhwaren-
 Geschäft

Maharbeiten, sowie Reparaturen

werden sorgfältig ausgeführt.

Gustav Rummel,
 Schuhmacherei.

Neue schöne Bettfedern

sind wieder eingetroffen und empfehle solche
 äußerst billigen Preisen. Außerdem bringe ich

Lager von federdichten Intelen

sowie von

weißen und bunten Bettzeugen

in allen Breiten

einem geehrten Publikum in empfehlende

nerung. Theodor Hartmann.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 23. März 1914.

Zum Auftrieb kamen 5165 Schlachttiere

und zwar 879 Rinder, 1040 Schafe,

Schweine und 361 Kalber. Die

stellten sich für 50 Rilo in Markt wie folgt:

Döfeln: Lebendgewicht 49-52, Schlachtgewicht

wicht 92-94; Kalben und Kühe: Lebend-

gewicht 47-49, Schlachtgewicht 86-

Büfeln: Lebendgewicht: 47-49; Schlachtgewicht

86-90; mittlere Maß- und pure Sauglämmer

Lebendgewicht 57-61, Schlachtgewicht 101-

105; Schafe 98-102 Schlachtgewicht; Schweine

Lebendgewicht 45-46, Schlachtgewicht 60-

Es sind nur die Preise für die besten

Sorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der blinde Passagier.

Ein Seeroman von Oskar T. Schweriner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nein!“ erwiderte Hendrik und wurde wieder sehr rot.
 „Also schön! Und was können Sie mir über den Kapitän erzählen? Ich meine über sein Vorleben. Wo ist er geboren, mit wem hat er verkehrt? Wann ist er bei Ihrem Onkel in Dienst getreten? Kurzum, was können Sie mir über seine Vergangenheit mitteilen?“ — „Leider gar nichts,“ mußte Hendrik gestehen. „Aber ich will meinen Onkel fragen.“

Der Detektiv erhob sich, wie immer, wenn er eine Unterredung für beendet hielt.

„Dann kommen Sie morgen früh um 10 Uhr wieder und erzählen Sie mir alle Einzelheiten.“

„Morgen früh um zehn Uhr,“ stotterte Hendrik. „So — so lange kann ich nicht warten.“ — Der Detektiv mußte lachen.

„Nanu! Warum nicht?“

„Weil, weil —“
 „Am liebsten hätte er gesagt: „Weil ich ihn heute abend totschießen will, wenn Sie mir nicht helfen können.“ Aber das ging natürlich nicht. Und so hielt Hendrik verwirrt mitten im Satz inne. — Zack! lachte noch einmal.

„Na ja,“ meinte er, Hendrik beglückwünschte auf die Schulter klopfend. „Sie sind eben ein wenig aufgeregt.“

Kommen Sie nur morgen wieder und erzählen Sie mir dann alles, was Sie wissen. Dann werden wir weiter sehen, wie Ihnen und Ihrem Onkel zu helfen ist.“

Damit gab er dem jungen Mann einen kleinen Schubs nach der Tür zu, so daß Hendrik, ob er wollte oder nicht, gehen mußte.

In der van Buren'schen Wohnung hatte sich in derselben Zeit eine wenig erquickliche Szene abgepielt. Der Alte hatte den Kapitän nach der ersten wortfargen Begrüßung mit Winchen

allein gelassen, instinktiv empfand er, daß seine Gegenwart nur schädlich sein konnte.

Und sofort hatte Winchen den Versuch, den sie Hendrik schon angedeutet hatte, unternommen. Der Versuch, an das Herz Tom Krügers zu appellieren.

Ohne Erfolg, wie Hendrik richtig vorausgesehen hatte. Da hatte kein Bitten geholfen, keine Versicherung, daß eine Frau, die in die Ehe gehe mit der Liebe zu einem anderen Manne im Herzen, ihr Leben lang unglücklich sein müßte und auch ihren Gatten mit ins Unglück reißen würde. Krüger war bei seiner ständigen Einrede: „Ich liebe Dich, Winchen. Ich werde Dich glücklich machen“ — geblieben.



Kronprinz Georg von Griechenland (geb. 19. Juli 1890)



Prinzessin Elisabeth von Rumänien (geb. 12. Oktober 1894)

Die Tochter des rumänischen Kronprinzenpaares wird sich demnächst mit dem Sohn des griechischen Königs paares verloben. Die guten Beziehungen, die Griechenland und Rumänien verknüpfen, werden durch diese Verbindung noch fester werden. Im übrigen ist das junge Paar dann durch die Mutter des Bräutigams, die eine Schwester des Deutschen Kaisers ist, mit dem Deutschen Kaiserhause und durch die Königin Elisabeth, die Großtante der Braut, einer geborenen Prinzessin zu Wied, auch mit dem neuen Fürsten von Albanien verwandt. Der Bräutigam stand längere Zeit beim 1. preuß. Garde-Regiment z. F. in Potsdam.

„Aber Sie liefern mir ja den vollsten Beweis, daß Sie mich nicht lieben,“ hatte Minchen ausgerufen. „Der Gipfel der Liebe ist schließlich die Aufopferungsfreudigkeit des einen Menschen für den anderen. Wenn Sie mich wirklich liebten, würden Sie mich glücklich sehen wollen. Und wenn mein Glück nur durch eine Ehe mit Hendrik zu erkaufen wäre, so würden Sie, um mich glücklich zu sehen, diese Ehe mit Hendrik fördern, aber nicht verhindern.“

War Krüger zuvor bei seinen leidenschaftlichen Beteuerungen ruhig geblieben, so ließ ihn dieser Appell ganz kalt. „Sch,“ meinte er, „nenne die Quintessenz der Liebe Egoismus. Und den besitze ich.“

„Das glaube ich Ihnen, Kapitän Krüger,“ hatte Minchen bitter und verächtlich ausgerufen, und dafür zur Antwort erhalten: „Willst Du mich nicht Tom nennen?“

Da hatte sie es aufgegeben. Gegenüber diesem Zynismus war sie machtlos. Eines freute sie wenigstens, als sie daran dachte, daß sie nicht in Tränen ausgebrochen war.

Ein Gedanke war es, der ihr in dieser bitteren Stunde Mut eingelöst hatte. Der Gedanke: Hendrik wird schon helfen!

Dann wollte der Kapitän den Hochzeitstag festsetzen. Und zwar innerhalb acht Tagen, was nach holländischem Gesetz möglich ist. Die Verlobung wollte er schon morgen bekannt geben.

Minchen, Hendriks Instruktion eingedenk, sträubte sich mit Händen und Füßen.

Was würden die Leute dazu sagen. Und sie habe noch gar nicht an ihre Aussteuer gedacht. Und sie müsse sich überhaupt erst an den Gedanken gewöhnen, das mindestens könnte

er ihr zur Liebe tun, und was für Ausflüchte ihr weiter einfielen.

Aber auch hierbei gab der Kapitän nicht nach. Minchen mußte schließlich einwilligen, daß für den Hochzeitstag der zweite Sonntag — also etwa zehn Tage später — festgesetzt



Das neue große Staatswappen von Albanien wurde von dem berühmten Historienmaler Professor Emil Doepler, Berlin, fertiggestellt. Das Wappen besteht aus einem mit Hermelin gefütterten Fürstenmantel, der mit der albanischen, zehnbügeligen Krone gekrönt ist. Ueber dem oberen Rande des Mantels flattert ein Band, das den Wappenspruch des Wiedschen Hauses zeigt: „Fidelitate et veritate“ (Mit Treue und Wahrheit). Im Fürstenmantel schwebt der doppelseköpfige albanische Adler, der in den Klauen je ein Blitzbündel trägt. Der Adler ist belegt mit einem Herzschilde, dem Wiedschen radschlagenden Pfau, umrandet von den Landesfarben Albaniens.

wurde. Und daß die Verlobung unter allen Umständen schon am nächsten Tage bekannt gegeben werde.

„Dann werde ich Sie gar nicht heiraten, Sie Unmenschen!“ hatte Minchen verzweifelt aufgeschrieben.

Und Krüger hatte kalt geantwortet: „Dann wirst Du Dir selbst die Folgen zuzuschreiben haben.“

Da war sie willenlos geworden.

Als Hendrik von seinem Besuch bei dem Detektiv nach Hause zurückkehrte, begegnete er in der Tür dem Kapitän, der eben von Minchen kam. Die beiden Männer gingen aneinander vorbei, als hätten sie sich nie gesehen. Hendrik eilte nach oben. Ganz richtig hatte er seinen Onkel im Privatkontor vermutet. Der Alte, der sein Lebenlang immer sehr pünktlich war, wollte jedes Aufsehen bei seinem Personal vermeiden.

„Ich traf ihn in der Tür,“ sagte Hendrik, und seine Stimme zitterte vor Aufregung und Haß.

Der Alte erhob sich schwerfällig.

„Dann wollen wir hinübergehen zu Minchen und hören, was sie beschlossen haben.“

Und sie gingen hinüber.

Minchen saß, das Haupt auf die Hände gestützt, am großen Esstisch des Speisezimmers. Sie blickte nicht auf, als die Tür ein wenig knarrend, geöffnet wurde. Sie hatte Männer Schritte gehört und wußte genau, wer eintrat.

Die beiden Männer, der Vater und Hendrik, blieben in der Tür stehen, wagten nicht vorwärts zu schreiten.

Eine Minute lang vielleicht, dann stöhnte endlich Hendrik verzweifelt auf.

„Minchen!“

„Morgen ist Verlobung und Sonntag in acht Tagen Hochzeit,“ sagte Minchen tonlos von ihrem Plaze aus, ohne den Kopf zu heben.



Ehrung des Staatsministers v. Bobbelski im Deutschen Stadion.

Zur Feier des 70. Geburtstages des Staatsministers v. Bobbelski, des Präsidenten des Reichs-Ausschusses für Olympische Spiele, wurde im Deutschen Stadion zu Berlin eine Gedenktafel enthüllt, die das Reliefbild des Jubilars nebst einer Widmung trug. Der Präsident (x) dankte in schlichten Worten für die ihm reichlich dargebrachten Ovationen.

„Mor—gen — morgen Verlobung?“ flüsterte Hendrik und faßte sich mit beiden Händen nach dem Kopfe. Und dann wandte er sich wie ein Wilder an van Buren, so daß dieser anfang, um Hendriks Verstand zu fürchten.

„Onkel! Sprich! Schnell! Was weißt Du von dem Kapitän?“

„Ja — was denn —“

„Sprich! Schnell! Alles hängt vielleicht davon ab!“

Und dann, sich gewaltsam fassend, fügte er ruhiger hinzu: „Ich muß sofort wissen, wo der Kapitän geboren ist, wie lange er bei Dir ist, kurz, alle Einzelheiten, wichtige und belanglose, die Du mir von dem Manne erzählen kannst. Und —“ fügte er noch hinzu, als van Buren sprechen wollte — „frage mich nicht zu welchem Zwecke, zum Erklären ist keine Zeit.“

Wenige Minuten später war Hendrik wie rasend die Treppe hinuntergestürzt und hatte den Weg nach der Googstraak laufend zurückgelegt, da ihm zum Warten auf eine Droschke die Geduld fehlte und die Entfernung auch nur kurz war. Und war hinaufgeeilte die Treppe zum Bureau des Detektivs und hatte die Tür aufreißen wollen. Doch diese war verschlossen. Da hatte er gerüttelt und geklopft und gepocht. Vergebens.

Dann war er hinabgeeilte auf die Straße und hatte in den Läden des Hauses nachgefragt, ob ihm jemand sagen könne, wo der Detektiv jetzt anzutreffen sei, er müßte es wissen, es ginge um Leben und Tod. Und sein aufgeregtes Wesen war allen aufgefallen. Aber beantwortet konnte ihm die Frage niemand.

Da war Hendrik van der Belde plötzlich sehr ruhig geworden. Und als er die Straße wieder betrat, da fühlte er mit der Rechten nach seinem geladenen Revolver in der Hüfttasche und berührte mit der Linken den Dolch in seiner Brusttasche.

10.

Das Viktoriahotel ist für Rotterdam, was Alton für Berlin, Mitz-Carlton für London oder Waldorf-Astoria für New York ist. Und wie in diesen Hotels, war auch das Publikum des Viktoriahotels ein internationales, das nur während der Dinerstunden vereinigt blieb. Denn zum Lunch oder Fünfuhrtee suchte auch der vornehme Rotterdammer die gastlichen Räume des Hotels auf.

Es war vier Uhr. Draußen dunkelte es bereits; drinnen entfalteten hinter einer sehr hübschen Buchsbaumbede die Musiker ihre Noten und stimmten ihre Instrumente.

Die Vorbereitungen zum Nachmittagskonzert. Die zahlreichen, kleinen, runden Tischchen im eleganten Foyer wurden mehr und mehr besetzt. Die Damen kamen zummeist von der Straße herein; in Promenadenkleidern mit riesigen Hüten. Unter den Herren tauchte hier und da bereits ein sogenannter Smoking auf.

Die Musik intonierte die Arie aus „Aida“. Die Unterhaltung wurde animierter; hin und wieder ertönte ein gedämpftes Lachen. Die Kellner eilten lautlos über den dicken Smyrnatteppich dahin.

Eben betrat wieder ein Herr von der Straße aus das Foyer. Er setzte sich an einen der noch freien Tische in der Mitte des Raumes, bestellte Tee und schien sich dann ganz dem musikalischen Genuß zu widmen.

Hendrik hatte, wohl ganz absichtslos, wieder den Weg nach Hause eingeschlagen. Und als er es fast erreicht hatte, wurde es ihm erst recht klar, daß er so nicht wieder vor Minchen treten könne — noch wolle. Von ihm erhoffte sie ihre Erlösung. Nun, sie sollte nicht enttäuscht werden.

Wieder tasteten seine Hände hurtig nach Dolch und Revolver. Er machte entschlossen kehrt.

Jetzt Tom Krüger suchen. Und finden! Er wird in einem anständigen Hotel wohnen, dachte Hendrik. Er beschloß daher, in Rotterdams besseren Hotels nachzufragen. Am einfachsten natürlich telephonisch, damit man ihn später nicht erkenne.

Und so verbrachte er die nächste halbe Stunde in der Zelle eines öffentlichen Fernsprekammtes. Aber die Wohnung des Kapitäns hatte er doch nicht auskundschaftet.

Also mußte Tom Krüger in irgend einem Pensionat abgestiegen sein.

Hendrik verließ die Zelle, um draußen in der freien Luft nachzudenken, was nun zu machen sei. Der Onkel wird es höchstwahrscheinlich wissen, dachte er, die Googstraak entlangschreitend.

Aber er hatte sich doch geschworen, des Onkels Haus erst nach vollbrachter Tat wieder zu betreten. Nun, dann würde er eben auch diese Erkundigung telephonisch einziehen.

Er blieb stehen und ließ seine Blicke nach einer Telephonogelegenheit umherschweifen. Ihm geradeüber lag das Viktoriahotel.

Er überlegte einen Moment. Die Telephonzellen des Hotels waren isoliert, das wußte er. Also, warum nicht von dort? Er machte sich auf den Weg, den Damm und die Grachtbrücke zu überschreiten; war fast schon auf der anderen Seite angelangt, als er wie angewurzelt stehen blieb. Dabei fühlte er, wie sein Herz heftig zu pochen begann.

Draußen auf der anderen Seite ging Tom Krüger entlang. Durch die Flügeltüren des Hotels ertönten gedämpft die Klänge der Musik. Der Kapitän stutzte einen Moment, blickte auf seine Uhr und trat dann kurz entschlossen ein.

Hendrik hielt sich krampfhaft am Geländer der Brücke. Das Schicksal hatte ihm den Feind gezeigt, das Schicksal war mit ihm!

„Nur ihn jetzt nicht mehr aus den Augen verlieren,“ murmelte er. —

Wie das so gewöhnlich in Restaurationslokalen, seien sie eleganter oder geringerer Art, zugeht, waren im Foyer des Viktoriahotels die Tischchen an den Wänden entlang und solche in den Nischen zuerst besetzt worden, so daß die Mitte befanden. Und es war Krüger nichts anderes übrig geblieben, als es sich an einem dieser Mitteltische bequem zu machen. Und zwar nur zwei Tischchen getrennt von dem fremden Herrn, der kurz zuvor, wie schon erwähnt, gleichfalls dort Platz genommen hatte.

Draußen auf der Brücke stand Hendrik van der Belde. So kalt ihm war und unbehaglich, wick er nicht von seinem Posten. Gern wäre er die Straße auf- und abgegangen, schon um den neugierigen Blicken der Passanten zu entgehen, aber er wagte es nicht. Fürchtete, daß der Kapitän das Hotel verlassen könnte, wenn er dem Hause den Rücken kehrte.

Drinnen hielt Tom Krüger Umschau, ob er einen Bekannten entdecken könnte. Er glaubte es zwar nicht, doch war es auch nicht unmöglich.

Und er entdeckte auch tatsächlich einen Bekannten.

Dies war ihm mehr als unangenehm. Hätte er es verhindern können, er hätte es zweifellos getan. Das Schlimme war, daß er gleichzeitig gesehen wurde.

Und schon kam der Bekannte mit breit lächelndem Munde auf ihn zu. „Guten Tag, Herr Kapitän. Wie geht es Ihnen?“

Es war einer der Kellner, der ihn so ansprach. Er trug ein Servierbrett mit Teegeschirr in der Hand, und als er sich über das Tischchen beugte und den Kapitän in flüsterndem Tone nach seinem Befinden fragte, da mochte es den übrigen Gästen wohl erscheinen, als ob der Kellner in höflicher Weise nach dem weiteren Begehren seines Gastes sich erkundige.

(Fortsetzung folgt.)

Stimme des Regens

Die Lüfte rasen auf der weiten Heide,
Die Disteln sind so regungslos zu schauen,
So starr, als wären sie aus Stein gehauen,
Bis sie der Wanderer streift mit seinem Kleide.

Und Erd' und Himmel haben keine Scheide,
In Eins gefallen sind die nebelgrauen,
Zwei Freunden gleich, die sich ihr Leid vertrauen,
Und Mein und Dein vergessen traurig beide.

Nun plötzlich wankt die Distel hin und wieder,
Und heftig rauschend bricht der Regen nieder,
Wie laute Antwort auf ein stummes Fragen.

Der Wanderer hört den Regen niederbrausen,
Er hört die windgepeitschte Distel sausen,
Und eine Wehmut fühlt er, nicht zu sagen.

Nicolaus Lenau.

einigen noch freien sich in der Krüger nichts anderes übrig geblieben, als es sich an einem dieser Mitteltische bequem zu machen. Und zwar nur zwei Tischchen getrennt von dem fremden Herrn, der kurz zuvor, wie schon erwähnt, gleichfalls dort Platz genommen hatte.

Draußen auf der Brücke stand Hendrik van der Belde. So kalt ihm war und unbehaglich, wick er nicht von seinem Posten. Gern wäre er die Straße auf- und abgegangen, schon um den neugierigen Blicken der Passanten zu entgehen, aber er wagte es nicht. Fürchtete, daß der Kapitän das Hotel verlassen könnte, wenn er dem Hause den Rücken kehrte.

Drinnen hielt Tom Krüger Umschau, ob er einen Bekannten entdecken könnte. Er glaubte es zwar nicht, doch war es auch nicht unmöglich.

Und er entdeckte auch tatsächlich einen Bekannten.

Dies war ihm mehr als unangenehm. Hätte er es verhindern können, er hätte es zweifellos getan. Das Schlimme war, daß er gleichzeitig gesehen wurde.

Und schon kam der Bekannte mit breit lächelndem Munde auf ihn zu. „Guten Tag, Herr Kapitän. Wie geht es Ihnen?“

Es war einer der Kellner, der ihn so ansprach. Er trug ein Servierbrett mit Teegeschirr in der Hand, und als er sich über das Tischchen beugte und den Kapitän in flüsterndem Tone nach seinem Befinden fragte, da mochte es den übrigen Gästen wohl erscheinen, als ob der Kellner in höflicher Weise nach dem weiteren Begehren seines Gastes sich erkundige.

(Fortsetzung folgt.)

« Allerlei Kurzweil »

1. Räffel sprung.

ver	Wenn	von	du	viel	er
det	les	es	leicht	dir	der
selbst	siebst	süß	wach	hast	ein
als	auch	dre	nur	rath	ge
du	in	und	thun	an	das
dir	auch	er	dann	rann	was
dei	es	ach	du	weist	hig
herz	man	spas	rur	traum	wal
ter	nem	dein	sehr	mit	uern
ger	nicht	in	leit	wie	und

2. Verjesträtzel.

a a a a a
 a a a a a b
 b b b d e e e e
 e e e e e f g
 g g i i i
 i l l l l n n
 n n n n n o p r
 r r r r s t t
 n v v y z

In obenstehender Figur sind die Buchstaben so zu verlesen, daß die Mittelreihe von oben nach unten, ferner Zeile 1 und 7 drei europäische Gebirge, 5 ein allbekanntes Gebirge Arabiens, 4 einen Fluß Südoberreichs, 2 die verfallene Hauptstadt eines allberühmten Reiches, 3 eine Industriestadt Deutschlands, 6 eine holländische Kolonialstadt Afriens, 8 und 9 zwei italienische Küstenstädte nennen, während die Reihe der ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen ein bairisches Städtchen angibt, das als Geburtsort eines Geschichtsschreibers und durch einen Sieg Napoleons über die Oesterreicher bekannt ist.

« Gemeinnütziges »

Jazierter Hummer nach Chicagoer Art. Dies bei den reichen amerikanischen Seemannen besonders beliebte Gericht sei hier erklärt für alle, welche einen besonders wohlschmeckenden, für

5 Personen einzuschickenden Gang wünschen. Der große Hummer wird in bekannter Weise 30 Minuten in Salzwasser gar gemacht. Das mehrfache Hineinhalten eines glühend gemachten Feuerhakens erhöht die appetitliche Röthe des Fieres. Nach dem Auskühlen trennt man den Schwanz vom Rumpf und nimmt aus beiden alle Fleischtheile, auch die Leber. Die Schalen werden vorsichtig, aber sehr gründlich gesäubert und mit ungefalzener Butter oder reinem Del abgerieben, damit sie recht glänzend erscheinen. Dann kocht man ein Viertelliter süße Sahne, 2 Pöffel Butter und macht aus 3 Pöffeln Mehl und ebensoviele bestem Scherh eine Masse, die mit etwas geschnittenem Hummerfleisch, drei hartgekochten Eidottern, feingewiegter Petersilie, Salz, Pfeffer, etwas Kümmel und Zitrone und geriebener Semmel nach Geschmack zu untermischen ist. Nun werden die Schalen eingefettet und mit diesem Ragout gefüllt. In die Mitte sind die Scheren und der Rumpf zu betten, die mit drei zerquirlten Ganzeyern und viel Parmesanfäse überschüttet werden. Auf die gefüllten Schalen ist nur Parmesanfäse zu streuen. Das Ganze wird 20 Minuten in heißer Mähre überbadet und mit Salatkräutern, krauser Petersilie, getheilten Tomaten und Zitronen serviert. Dazu reicht man Salztangen. Die Hummerreihe sind sauber zu waschen und am nächsten Tage mit Markknochen zu einer Bouillon zu kochen, die mit Schwitzmehl bindig gemacht einer guten Hummer- oder Krebsuppe in nichts nachsteht, besonders wenn noch kurz vor dem Anrichten ein Glas Madeira zugegeben wird.

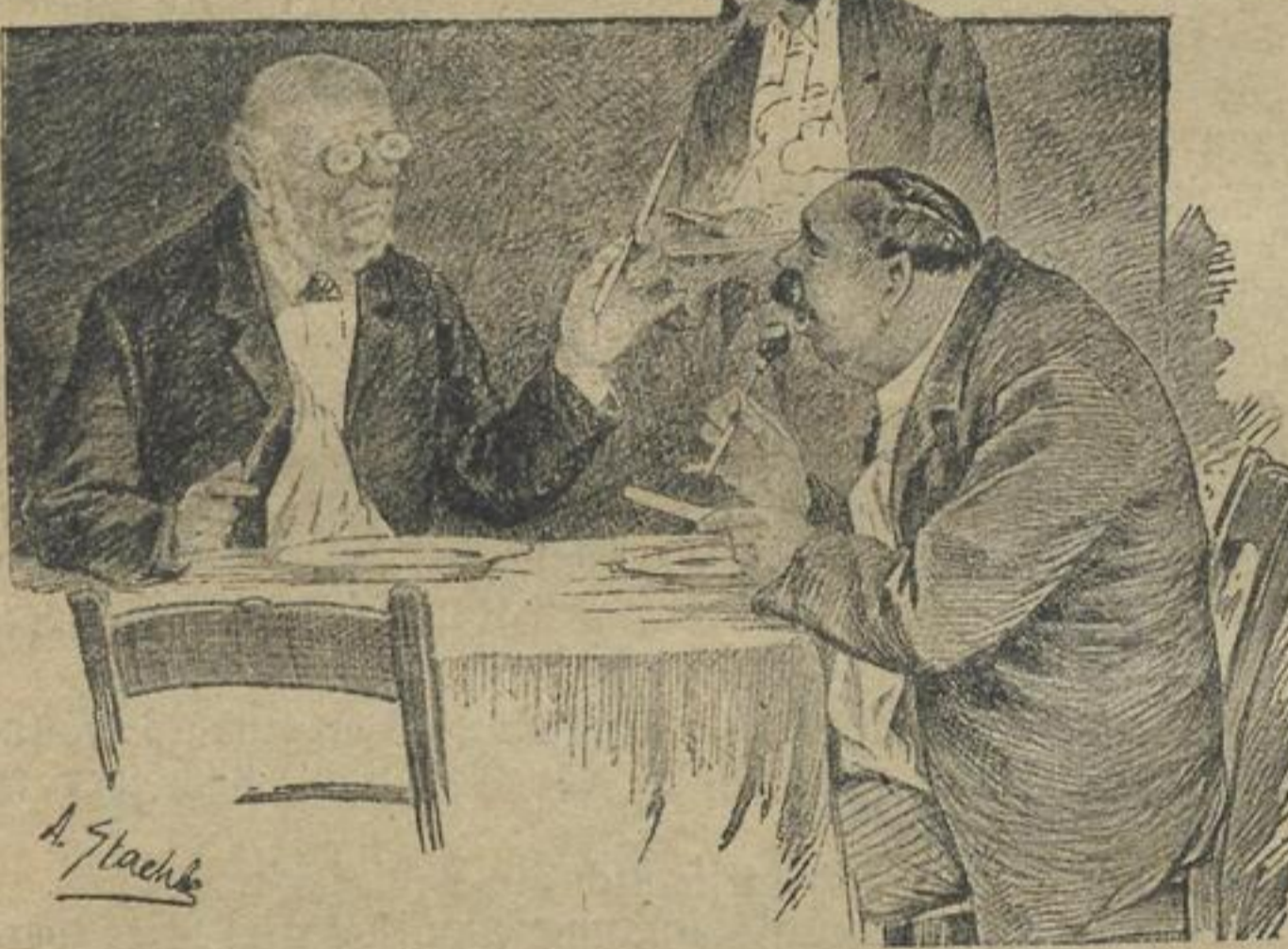
Zunge in Würzbrühe. Eine gut eingepöfelte Zunge wird drei bis dreieinhalb Stunden lang gekocht, abgezogen und in fingerdicke Scheiben geschnitten. Zur Brühe wird Butter mit Mehl gekräut, mit Fleischbrühe abgerührt, Zitrone, Melken, Pfeffer, Salz nach Belieben, Morcheln, Champignons, Trüffel und Kapern beigelegt. In der dicklichen, kräftigen Sauce wird die Zunge aufgedeckt.

Reispudding mit Rosinen. 250 Gramm Reis, Zimmt und Zitronenschale, 6 Eier, 100 Gr. Butter, 100 Gr. Zucker, 125 Gramm gut gewaschene und abgetrocknete Rosinen. Der Reis wird gebrüht und in Milch steif, nicht dreieig gekocht, dann die Butter leicht gerührt, mit den Eidottern und dem Zucker vermischt, das übrige dazu getan, zuletzt der Schaum der Eier zweieinhalb Stunden gekocht und eine weiße Schaumtinte dazu gegeben.

Das Reinigen der Brillengläser geschieht am häufigsten durch Behauchen und ein sofortiges Trockenreiben mittels des Taschentuches. Die Gläser erhalten aber durch das Trockenreiben mit Leinen oder Papier Risse und Schrammen. Man benutze daher einen kleinen Leder- oder Seidenlappen. Will man die Brille oder den Kneifer einer gründlichen Reinigung unterziehen, so vermeide man dazu absoluten Alkohol.



Wunderbar.



„Die Werke der Natur sind doch wunderbar!“
 Professor der Naturgeschichte: „Ja, und was noch wunderbarer ist, das kleinste, unscheinbarste Insekt hat seinen lateinischen Namen!“
 Verteidigungsrede hält, nachdem er sehr lange auf der Hochschule erster Chargierter seines Korps gemessen: „Und fasse ich alle diese Umstände zusammen, die Jugend des Angeklagten, sein gutes Vorleben, seine aufrichtige Reue, so möchte ich die Herren Geschworenen bitten — (ein Tintenfaß ergreifend) auf das Wohl des Angeklagten einen urkräftigen Salamander zu reiben!“

Einfach.

Frau (zur neuen Köchin): „So so, also haben Sie auch schon einen Herzensroman erlebt?“
 Köchin: „Soll net, gnä' Frau — a' schlechter Kerl war er halt!“

Heberhebung.

Dame: „Was für eine Krankheit haben Sie?“
 Dienstmädchen: „Neurasthenie!“
 Dame: „Meinen Sonntagshut tragen Sie, mein Seidenkleid tragen Sie und nun haben Sie auch noch meine Krankheit — das geht nicht, Sie müssen ziehen!“

Macht der Gewohnheit.

Zur-ist (der zum ersten Male eine



Warnung.

Morix (zu spät von der Wasse heimkommend): „Papa, hau mich nicht, ich bin so erhitzt!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gierlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.